

buch u. s. w.", Neuburg 1617; nicht minder eifrig war er thätig bei der Rückführung des Pfalz-Neuburgischen Gebietes zum katholischen Glauben. Um so peinlicher überrascht mußten daher die katholischen Kreise sein, als Reihing ganz unerwartet am 5. Januar 1621 aus Neuburg nach Hochstädt, dann nach Stuttgart floh mit der ausgesprochenen Absicht, zum Luthertume überzugehen. Ueber die Motive zu diesem Schritte wurden sogleich von Freund und Feind verschiedene Behauptungen aufgestellt, deren Controle nicht möglich ist, und es muß deshalb auch dahingestellt bleiben, ob allein „die Begierde zum ehelichen Leben“ (Räb, Conversiten IV, 280) den Ausschlag gegeben. Nach mehreren Colloquien zu Tübingen trat Reihing am 23. November 1621 förmlich zum lutherischen Bekenntniß über, ward im Februar des folgenden Jahres zum Professor für Controverstheologie ernannt und verheiratete sich bald nachher mit einer Augsburger Patricierstochter. Dieser Schritt sowie sein schon 1628 erfolgter Tod lenkten von Neuem die Aufmerksamkeit auf ihn und veranlaßten mehrere Schriften über und gegen ihn, besonders seitens seiner früheren Ordensgenossen. Reihing verfaßte als Luthreraner u. A. noch die Schrift *Laquei pontificii contriti*, Tübing. 1621, und eine *Retraction* seines „Katholischen Handbuchs“, Tübb. 1626, 2 Thle. Den Ton, welcher in seinen wie seiner Gegner Schriften angeschlagen wurde, muß man großentheils dem herrschenden Usus zu gute halten. (Vgl. de Backer, Biblioth., n. éd. par Sommervogel VI [1895], 1627 ss.; Allgem. deutsche Biogr. XXVII, 698 ff.) [A. Esser.]

Reimbibeln heißen mittelalterliche Uebersetzungen der heiligen Schrift, welche in der dichterischen Kunstform der damaligen Zeit, nämlich in kurzen gereimten Verszeilen, abgefaßt sind. Sie haben nichts gemein mit denjenigen dichterischen Gebilden, in welchen die bei den Völkern vorhandene dichterische Schöpfungskraft durch die biblischen Thatfachen neu angeregt und befruchtet wurde, wie mit Gädmons Dichtungen oder dem altfächsischen Heliand (s. d. Art.); sie sind auch verschieden von den sogen. moralitates, in welchen der biblische Inhalt zur Erbauung ausgedeutet wurde, wie von Otfribs (s. d. Art.) Evangelienharmonie; vielmehr berühren sie sich mit den sogen. Weltchroniken, in welchen die heilige und die profane Geschichte bloß zu lehrhaften Zwecken in gereimter Bearbeitung dargestellt wurden. Eben weil die besprochene Kunstform sehr verbreitet und beliebt war, erschien sie den Geistlichen als ein vorzügliches Mittel, die Kenntniß der heiligen Schrift zu verbreiten und die Lesung der in derselben Form abgefaßten weltlichen Gedichte zu beschränken. Die Reimbibeln sind nämlich eigentliche Uebersetzungen des lateinischen Bibeltextes, welche nur in dichterisches Gewand gekleidet sind, sonst aber den Wortlaut ihrer Vorlage möglichst beibehalten. Eingeflochten sind manche meist legendenhafte Einzelheiten, welche

aus biblischen Apocryphen, mitunter auch aus weltlichen Schriften stammen. Gewöhnlich nimmt man an, den Reimbibeln läge die *Historia scholastica* des Petrus Comestor (s. d. Art.) zu Grunde; doch darf dieß bezweifelt werden, weil hie und da eine Verschiedenheit hervortritt, welche auf den Gebrauch der Itala zurückgeführt werden muß und so die Bibel als directe Vorlage erscheinen läßt (Birg, Untersuchungen über d. sog. jüngere Judith [Dissert.], Bonn 1881, S. 4). Naturgemäß sind es hauptsächlich die erzählenden Stoffe, welche in die Reimbibeln Aufnahme gefunden haben; unter diesen steht das Alte Testament voran, während die vier Evangelien und die Apostelgeschichte seltener eine gereimte Bearbeitung erfahren haben. Mit Vorliebe ward auch die Apocalypse in Reimen dargestellt, weil ihr Inhalt zu poetischer Darstellung ganz besonders einlub. Es fehlt nämlich auch im spätern Mittelalter nicht an Männern, welche den biblischen Stoff in wahrhaft dichterischer Auffassung zu gestalten verstanden und so den Reimbibeln wirklichen Kunstwerth verliehen; in den meisten Fällen aber waltete der lehrhafte Zweck so sehr vor, daß die Reimzeilen wenig Anderes als eine kunstlose Einkleidung des biblischen Wortlautes bilden. Hierin unterscheiden sich die Reimbibeln von den Weltchroniken, in welchen die heilige Geschichte nach ganz freier Auffassung, ohne Rücksicht auf eine bestehende Form, dargestellt wird. Irrig hat man oft angenommen, die sog. Historienbibeln (s. d. Art.) seien nur prosaische Umschreibungen von Reimbibeln; der selbständige Charakter beider Gattungen ist unbestreitbar (Mergdorf, Die deutschen Historienbibeln I, Tübingen 1870, 2 ff.). In Deutschland treten gereimte biblische Darstellungen schon mit dem 11. Jahrhundert zu Tage, doch ist eine vollständige Reimbibel bis jetzt nur in einer Heidelberger Handschrift des 15. Jahrhunderts nachgewiesen (Goedeke [i. u.] I, 227). Durch den Druck wurden erst einzelne Abschnitte der heiligen Schrift in gereimter Form bekannt gemacht: Genesis und Exodus aus dem 11. Jahrhundert von Diemer, Wien 1862, 2 Bde. (und theilweise an anderen Orten, s. Goedeke I, 35); das Buch Judith aus derselben Zeit und noch einmal aus dem 12. Jahrhundert, beide in Diemers Deutschen Gedichten des 11. u. 12. Jahrhunderts, Wien 1849, 115 ff.; Bruchstücke aus den alttestamentlichen Geschichtsbüchern von Gemoll, in Pfeiffers Germania XIX [1874], 339; das Buch Esther Heinrichs von München aus dem 14. Jahrhundert von R. Schröder, in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen L [1872], 311 ff.; Theile der Machabäerbücher aus der Mitte des 12. Jahrhunderts von Barth, Germania XXVIII [1883], 267 ff.; das Hohe Lied von Mergdorf a. a. O. I, 423 ff.; daselbe von Brun von Schonebeck im 13. Jahrhundert verfaßt, von A. Fischer (Bibl. des Stuttg. liter. Vereins Nr. 198), Tübingen 1893; Job aus dem Jahre 1338 (Müller, Ueber die mitteldeutsche